

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 9 (1860)

Artikel: Wolfgang Musculus oder Müsli : ein Lebensbild aus der Reformationszeit
Autor: Streuber, Wilhelm Theodor
Kapitel: III: Leben und Wirken in Bern (1549-1563)
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Musculus antwortete am 13. Februar. Zuerst sprach er seinen Dank für die Bemühungen aus; er werde in Zeit von 14 Tagen nach Bern kommen: „dan so vil min gennütt belanget, bin ich ewerer kilchen zedienen, so vil mir im Herrn müglich, vor langem her ganz willig und geneigt, von wegen der einfaltigen warheit und besonderer by derselben bestendigkeit.“

III.

Leben und Wirken in Bern (1549 – 1563).

Achtzehn Jahre hatte Musculus in Augsburg gewirkt — es war die Hauptthätigkeit seines Lebens, — aber noch hatte die Vorsehung ihm beschieden, vierzehn weitere Jahre im Herzen der Schweiz thätig zu sein. Die Stellung, die Musculus in Bern fortan einnahm, war wesentlich eine andere als diejenige, welche er bisher inne hatte. Bisher war er praktischer Geistlicher: er predigte, verwaltete die Sakramente und übte die Seelsorge; die wissenschaftliche Thätigkeit, der sein reicher und unermüdlicher Geist oblag, ging nur nebenher. Jetzt kehrt sich die Sache um: die wissenschaftliche Beschäftigung wird Hauptsache; er ist in Bern nicht mehr praktischer Geistlicher, sondern Lehrer der Theologie, der die Studierenden zum Predigtamte heranzubilden hat. Das Predigen selbst wird bei ihm Nebensache; er tritt nur noch einige Jahre gelegentlich als Prediger auf, dann aber entsagt er ihm ganz, theils wegen des vorgerückten Alters, theils weil er sich den Landesdialekt, dem die Kanzelsprache sich damals sehr annäherte, ja oft ganz in ihm aufging, nicht mehr aneignen konnte. Seine Stellung war aber deßhalb nicht

weniger wichtig und einflußreich, denn es galt das glücklich durchgeführte Werk der Reformation, das immer noch sowohl durch äußere Angriffe als durch innere Spaltungen gefährdet werden konnte, in der zukünftigen Generation der Diener des Evangeliums zu befestigen und zu kräftigen, und dieß zwar in derjenigen Stadt, zu der das größte Gebiet gehörte und welche die mächtigste in der Eidgenossenschaft war.

Betrachten wir zuerst die äußere Stellung, in die Musculus zu Bern gekommen ist.

Musculus war dem Eril verhältnißmäßig noch ziemlich früh enthoben worden. Viele seiner Amtsbrüder irrten noch obdachlos umher, dem Elend preisgegeben, oder lebten kümmerlich von der Wohlthätigkeit ihrer Freunde. Wir haben uns daher nicht zu wundern, wenn sich solche an ihn oder an seinen Freund, Johann Haller, wandten, und um ihre Verwendung baten. So lag ihm z. B. Gervasius Scholasticus an, für den sich in Zürich keine Stelle finden wollte; aber erst im Juni 1550 erhielt er durch Verwendung der angesprochenen Freunde und Bullingers die Stelle in Lenzburg⁶⁸⁾. Der gewesene Prediger in Ulm, Martin Frecht, ersucht ihn zwar nicht direkt um Verwendung, aber schildert ihm doch in sehr beweglichen Worten in einem Briefe vom 24. August 1550 seine keineswegs beneidenswerthe Lage in Blaubeuren. Ein ehemaliger Prediger in Worms, Leonhard Fontanus, ein geborner Straßburger, der die Stelle eines Dekanoms des Studentenkollegiums in Straßburg verwaltete, bittet ihn dringend, ihm in der Schweiz wieder eine geistliche Stelle zu verschaffen (Brief vom 2. April 1550). Dasselbe

⁶⁸⁾ Briefe in der Zof. Samml. Bd. I. vom 14. Dezember 1549 und 8. April 1550. Vergl. Skizzen aus Gervasius Scholasticus Leben und Wirken. S. 95.

Gesuch richtet unter dem 30. November 1550 Thomas Naugnorg an Johann Haller. Natürlich war es Musculus unmöglich, diesen guten Männern große Dienste zu leisten; er that gewiß, was er konnte; aber er hatte ja selbst seine eigene Stelle der Fürsprache Anderer zu danken.

Seine Lage zu Bern war anfänglich keine günstige. Er eröffnet dieselbe seinem Freunde Gervasius Scholasticus in dem schon erwähnten Briefe vom 14. Dezember 1549. Die Besoldung war zu gering, um den Unterhalt seiner großen Familie bestreiten zu können*); er war daher genöthigt, von dem Seinigen zuzusetzen, daß er für die Erziehung der Kinder sparen wollte. Ueberdieß traf ihn häusliches Ungemach. Seine Tochter Judith starb am 21. November an der Pest**). Sein Sohn Abraham brach das Bein und wurde schlecht geheilt, so daß er hinkte. Dr. Geryon Sailer in Augsburg rieth ihm deßhalb, seinen Sohn das Bad von Pfäfers oder Wildbad gebrauchen zu lassen. Am 8. April schreibt er an denselben Gervasius Scholasticus, daß seine Lage noch nicht besser sei; fünf Kinder waren damals krank, aber nicht gefährlich.

Bei dieser Lage erwiesen sich mehrere seiner Freunde sehr edelmüthig. Ein reicher Pole, Florian Subliga aus Warschau, machte ihm Anerbietungen zur Unterstützung; gerne wollte er ihm 60 oder 80 Thaler zur Unterhaltung seiner Familie,

*) Während er in Augsburg 250 Gulden Einkommen hatte, betrug dasjenige zu Bern nur 150!! und die Familie zählte zehn Glieder. D. S.

**) Grote nennt, Seite 102 Anmerkung, die einzige Tochter, die Musculus besaß, Esther, und beruft sich dafür auf eine genealogische Angabe in der Berner Bibliothek. Ob die Tochter beide Namen trug oder welche Angabe unrichtig ist, vermag ich nicht zu entscheiden. D. S.

die er füglich entbehren könne, darreichen (Brief vom 19. Mai 1549). Einer seiner Gönner in Augsburg übersandte ihm, durch Vermittlung des Dr. Gernon Sailer, sechs Thaler und stellte ihm noch mehr in Aussicht. Musculus war erkenntlich für solche Gefinnung und verlor, wie immer, das Gottvertrauen nicht.

Die bernische Landeskirche. Verhältniß des Musculus zu ihr.

Die Grundlagen der Reformation zu Bern bildeten die Akten der 1528 abgehaltenen Disputation; in ihnen waren die Lehren enthalten, nach denen sich die Kirchendiener zu richten hatten. Dogmatische Streitigkeiten von Belang waren damals in der reformirten Kirche, außer derjenigen über das Abendmahl, keine vorhanden; aber diese hatte eine besondere Wichtigkeit erlangt und erfüllte die Kirche ganz. Die lutherische Auffassung hatte an manchen Orten in der Schweiz Eingang gefunden, wenn schon die schweizerische Kirche in ihrer Gesamtheit dieselbe von sich wies. Am reinsten und ausschließlichsten herrschte die zwinglische Auffassung am Orte der Wirksamkeit Zwingli's selbst, in Zürich, wo Bullinger mit aller Kraft und Entschiedenheit dieselbe festhielt und vertheidigte. In Basel neigten einige Personen, wie der berühmte Rechtsgelehrte Bonifacius Amerbach, entschieden zum Lutheranismus hin; auch die Kirchenvorsteher Oswald Myconius und Simon Sulzer werden einer solchen Hinneigung beschuldigt, letzterer mit größerem Rechte als ersterer, indem dieser bloß durch seine Mäßigung sich einen solchen Vorwurf zugezogen zu haben scheint. In Bern waren Sebastian Meyer und Peter Kunz der lutherischen Auffassung zugethan, und daher seit 1536 Beförderer der Wittenberger Concordie, an deren Annahme durch die Schweizer den Straßburgern so unendlich viel gelegen war, während Erasmus Ritter und

Caspar Megander nichts davon wissen wollten. Gegen Buzer insbesondere war man in Bern sehr aufgebracht, indem er beschuldigt wurde, die Vereinigung unehrlich betrieben und die Berner Disputation angegriffen zu haben. Buzer und Capito sahen sich genöthigt, sich im September 1537 zur Vertheidigung selbst nach Bern zu begeben. Sie wurden von Myconius und Grynäus aus Basel begleitet, und es gelang ihnen, sich von den ihnen gemachten Vorwürfen zu reinigen ⁶⁹⁾. Allein in Bern blieb man dabei, die Berner Disputation, die zweite Basler Confession und die Antwort an Luther als Richtschnur der Lehre anzunehmen.

Auch nach Sebastian Meyers und Peter Kunzens Tode hatte die lutherische Ansicht vom Abendmahl noch Anhänger zu Bern. Buzer konnte Luther im September 1544 rühmen, daß die von Bern und Basel ihre ihm übersandte Confession sammt Bekenntniß lauter und rein hielten, und daß zu Bern nur ein oder zwei Widersetzige wären ⁷⁰⁾. Bullinger ermahnte, bei der Widerbesetzung von Kunzens Stelle sich wohl in Acht zu nehmen, wen man wähle ⁷¹⁾. Jene Widersetzige, die Buzer meint, sind Jodocus Kilchmeyer und Johann Textorius oder Weber; Anhänger des Lutheranismus dagegen waren die Prediger Beat Gering, Simon Sulzer, Conrad Schmid und der Professor Thomas Grynäus, Neffe des 1541 zu Basel verstorbenen Simon Grynäus und Vater des nachmaligen baslerischen Antistes Johann Jakob Grynäus. Der Lutheranismus nahm so überhand, daß die Obrigkeit Maßregeln dagegen zu ergreifen sich veranlaßt sah.

⁶⁹⁾ Kirchhofer, Oswald Myconius. S. 303.

⁷⁰⁾ Luthers Schriften von Walch. XVII. 2630.

⁷¹⁾ Bullinger an Eberhard von Kümberg. 31. Jan. 1544. Hof. Samml. Bd. I.

Die Lehrer, Prediger und Helfer wurden seit 1546 gehalten, ihre Namen in einen sogenannten Prädikantenrodel einzutragen und dadurch an Eides Statt zu versprechen, daß sie an den Sätzen der Berner Disputation vom Jahr 1528 und der Synode vom Jahr 1532 festhalten wollten. Im November desselben Jahres wurden sämtliche Studirende vor Rath beschieden und durch den Schultheißen von Wattenwyl über ihre Ansicht vom Abendmahl examinirt. Nur drei gaben befriedigende Antworten, die übrigen dreizehn wurden als Anhänger Luthers mit gefänglicher Haft bestraft. 1547 wurde Dr. Thomas Grynäus seiner Lehrerstelle entlassen. Er ging nach Basel und wurde bald darauf Pfarrer in dem benachbarten, dem Markgrafen von Baden zugehörigen Möteln. Im folgenden Jahre 1548 erhielten auch Beat Gering und Simon Sulzer ihre Entlassung, weil sie auf einer Disputation in Lausanne zehn Thesen vertheidigt hatten, die mit der Berner Disputation im Widerspruch standen. Sulzer begab sich ebenfalls nach Basel, und hatte das Glück 1553 daselbst an des verstorbenen Oswald Myconius Stelle Antistes der Kirche zu werden ⁷²⁾. Die Regierung verwies die Prediger,

⁷²⁾ Gast sagt über ihn in seinem Tagebuche, S. 68, Ausgabe von Buxtorf: 24. Mai 1548. S. Sulzer kam mit Frau und Kindern nach Basel, wegen der Lehre vom Abendmahl und Anderm von Bern verwiesen. Er ist nicht der gescheite Mann, für den er sich hält, und nicht so gelehrt, als er meint... In Allem war er Buzers und Luthers Anhänger, die ihn auch auf den Abweg gebracht und Anlaß gegeben haben, die Kirche dahin zu bringen. Von Bern weichend, hat er schweren Zwiespalt in den Glaubensansichten hinter sich zurückgelassen. — Sulzer meldet seine Entsetzung dem Bonifacius Amerbach nach Basel, und bittet ihn, sich für ihn zu verwenden (27. April 1548). Er schreibt in einem Briefe vom 7. Mai 1548: Et proinde cum ita tule-

welche sich für die Abgesetzten verwandten, zur Ruhe, und hielt mit großer Strenge die Schlüsse der Berner Disputation aufrecht.

Um diese Zeit war es, daß Johann Haller und Wolfgang Musculus in Bern ihre Wirksamkeit entfalteten *). Haller hielt seine erste Predigt am Himmelfahrtsfeste 1548, und wurde im Februar 1550 von den Zürchern den Bernern definitiv überlassen; Musculus begann sein Lehramt in Bern im April 1549 **). Die beiden Männer hatten die Aufgabe, die in der Kirche entstandenen Lücken auszufüllen, und diese selbst, die durch die vorhergegangenen Stürme erschüttert war, zu befestigen. Sie lösten diese Aufgabe vollkommen und in gegenseitiger Harmonie. Den größern Antheil aber daran hatte Haller, der, als geborner Schweizer und von der Landesobrigkeit besonders bevorzugt, mehr berufen war, in die Verhältnisse der Landeskirche einzugreifen. Musculus hielt sich entfernter und wirkte bei seinem Freunde durch gute Rätthe; seine natürliche Bescheidenheit hätte ihm schon nicht gestattet,

rint fata, animo alacri et in spem bonam erecto concedam ad vos, et si quam possum operam scholæ ecclesiæque præstabo. (Kirchenarchiv Basel.)

*) Ueber die Stellung beider Männer mitten in dem damaligen „Parteiwesen in der bernischen Landeskirche“ finden sich die wesentlichern Einzelheiten in der lichtvollen, gründlichen Darstellung dieses Gegenstandes von C. B. Hundeshagen in Trechsel's Beiträgen zur Geschichte der schweizerisch-reformirten Kirche, zunächst derjenigen des Kantons Bern. 4 Hefte. Bern. 1841 und 1842. D. S.

**) Nachdem Musculus vom Großen Rathe und der Geistlichkeit aufs Freundlichste empfangen worden, trat er am 25. April sein Lehramt mit der Betrachtung des 104ten Psalms an („Lobe den Herrn, meine Seele“), bei dessen Auslegung er in Augs- burg stehen geblieben war. D. S.

auf einem ihm noch fremden Boden eine hervorragende Rolle spielen zu wollen. Wir finden ein einziges Mal, daß seiner in dieser Beziehung vorwurfsvoll gedacht wird. Calvin beschwert sich bei ihm, im Oktober und Dezember 1549, über den Beschluß des Raths von Bern, welcher den Pfarrern des Waadtlandes verbot, nach bisheriger Uebung zur Behandlung der hl. Schrift zusammenzukommen. Dieser Beschluß geschah aus Furcht vor Unordnungen, wie solche schon in der Kirche der französischen Schweiz stattgefunden hatten, und wurde von Calvin dem Johann Haller und Musculus schuld gegeben. Auch beschwert sich Calvin über die Angriffe des Musculus gegen die französischen Pfarrer ⁷³⁾. Da uns die Antwort des Musculus nicht bekannt ist, so müssen wir dahingestellt sein lassen, auf welcher Seite Recht oder Unrecht war.

Es ist einleuchtend, daß nach den oben erwähnten Vorgängen in der bernischen Landeskirche die Stellung, die Musculus in der Abendmahlsfrage einnahm, vorzüglich in Betracht kam. Es ist klar, daß ein Festhalten an der lutherischen Auffassung in Bern damals unmöglich gewesen wäre. Allein diese war bei Musculus niemals die vorherrschende. In der von seinem Sohne verfaßten Biographie ist gesagt, Musculus habe niemals die crasse Meinung Cini-ger über das Abendmahl getheilt; 1536 habe er um des Friedens willen die Hand zur Concordie geboten; als sich aber diese durch den Erfolg als ungenügend erwiesen, sei er zu seiner frühern klaren Auffassung zurückgekehrt. Dieß ist auch ganz richtig und wir haben die Beweise davon schon

⁷³⁾ Quod tam acriter in omnes linguæ nostræ ministros inveheris, certe in eo et mansuetudinis et modestiæ tuæ videris mihi oblitus. Brief datirt 2 Idus December 1549. Hof. C. I.

oben gehabt. Bullinger hat schon in seinem ersten Empfehlungsbrieife an Johann Haller (Juli 1548) von Musculus gesagt, daß er aufrichtig mit ihm über das Abendmahl gesprochen und daß er über dasselbe aufrichtig (syncere) lehren werde. Das heißt doch nichts Anderes, als daß er sich zur schweizerischen Auffassung bekannt habe. In der That ist diese auch in seiner eigenen Confession ganz vorherrschend ⁷⁴). Er verwirft darin die körperliche Gegenwart oder die räumliche Einschließung des Leibes und Blutes Christi in Brot und Wein, und glaubt, ganz wie Zwingli, der Leib Christi sei dem Leibe nach im Himmel zu denken; die Allmacht Gottes erwirke auch nicht die körperliche Gegenwart Christi im Brote. Ebenso ist es vollkommen schweizerische Auffassung, wenn Musculus die Gnade des Mysteriums, Erlösung, Versöhnung und Sündenvergebung, nicht dem sakramentalischen Zeichen, sondern dem Glauben allein zuschreibt. Er bekennt ferner, das Essen des Leibes Christi sei, soweit es das äußere Zeichen betreffe, sakramentalisch, und allen Essenden gemeinsam; die Sache selbst aber, d. h. Christus als Speise des ewigen Lebens, sei geistig und allein Glaubenssache, und daher bloß den wahren Gläubigen gemeinsam. Auch dieß steht im Gegensatz der lutherischen Auffassung, daß der Leib Christi auch von den Unwürdigen genossen werde. Daß Musculus unter Glauben den wahren christlichen Glauben an die Erlösung der Welt durch Christus versteht, und die katholische Lehre einer wunderbaren körperlichen Gegenwart verwirft, versteht sich von selbst.

In einer andern Schrift über das Abendmahl ⁷⁵) erklärt

⁷⁴) De sacramento corporis et sanguinis Dominici confessio Wolg. Musculi, hinter dessen von seinem Sohne geschriebener Biographie.

⁷⁵) De coena Dominica brevis explicatio, in dem angeführten Buche.

er die Einsetzungsworte: „dies ist mein Leib“, *hoc est corpus meum* durch *hoc est sacramentum corporis mei*. Sacramentum heiße aber nichts Anderes als *sacræ rei signum*, das Zeichen einer heiligen Sache. Das Brot, sagt er, ist natürlich, wirklich und substanzlich, der Leib des Herrn mystisch und sakramentalisch. Die sakramentalische Wesenheit hebt bei äußern Dingen die natürliche und substanzliche Wesenheit nicht auf, sondern dient zur Ausübung des durch Wort und Sakramente zu nährenden Glaubens. Christus gab also Leib und Blut seinen Jüngern sakramentalisch, durch sakramentalische Zeichen.

Im Juli 1549 kam Calvin aus Gen in Begleitung Farel nach Zürich, und vereinbarte hier mit Bullinger den sogenannten Consensus Tigurinus. Diese neue Abendmahlsformel wird als Sieg des ächten Calvinismus über den Zwinglianismus betrachtet. Die frühere calvinische Ansicht, daß der Leib Christi wunderbar vom Himmel auf die Abendmahls-genossen herabwirke, wurde darin aufgegeben, dagegen die Kraft des Sakramentes geradezu von dem Sühnopfer Christi abgeleitet.

Inwiefern Musculus bei dem Zustandekommen des Consensus Tigurinus betheiligt war, liegt uns nicht klar vor; Ranke ⁷⁶⁾ vermuthet, daß vielleicht deutsche Flüchtlinge, wie Musculus, der in Bullingers Hause Aufnahme gefunden (und gleichfalls mit Calvin befreundet war), dazu beigetragen hätten, persönliche Vorurtheile zu zerstreuen. Jedenfalls wird Musculus der vereinbarten Formel seinen Beifall geschenkt haben.

Wie dem sei, so viel ist sicher, in Deutschland verbreitete sich die Nachricht, Musculus habe seine Meinung vom

⁷⁶⁾ Deutsche Geschichte Bd. V. S. 455.

Abendmahl geändert, er sei von der früher bekannten Ansicht abgefallen. So schreibt ihm sein alter Freund, Theobald Nizer, aus Straßburg, bei dem seine Frau nach der Verheirathung zuerst Unterkunft gefunden, er möchte ihm doch mittheilen, was jetzt seine Absicht vom Abendmahl sei; denn es gingen in Straßburg verschiedene Gerüchte darüber, und er würde sich wundern, wenn er jetzt eine andere Ansicht als ehemals hätte (Brief vom 6. Nov. 1550). Noch besorgter zeigt sich Martin Frecht in einem Briefe aus Blaubeuren vom 24. August 1550. Er hat vernommen, daß schon Ger-vasius Scholasticus von der Concordie, die sie in Wittenberg einst einstimmig geschlossen, abgewichen sei, und fürchtet, daß der Sacramentsstreit aufs Neue entbrennen werde. Auch er bittet Musculus um Mittheilungen darüber ⁷⁷⁾. Musculus wird seine Freunde ohne Zweifel beruhigt haben; wenigstens ist nirgends gemeldet, daß er in der Folge wegen seiner Ansicht vom Abendmahl Anfechtungen zu leiden hatte.

Verbindungen mit den Protestanten in Polen und Ungarn. Wiederholte Berufungen ins Ausland.

Da die Anhänger der evangelischen Lehre in Polen und Ungarn ziemlich vereinzelt standen und sich von feindlichen Elementen umgeben sahen, war es natürlich, daß sie sich an ihre Glaubensverwandten in Sachsen und der Schweiz anzuschließen und bei ihnen einen Halt zu gewinnen suchten. Unter den Begründern der Reformation, an welche sie sich wandten, erscheint auch Musculus, und zwar verdankte er diese Wirksamkeit nicht sowohl seinem persönlichen Umgang mit jenen Männern, als vielmehr seinen Schriften. Seine Auslegungen der Bücher der heil. Schrift, sowohl alten als neuen

⁷⁷⁾ Hof. C. Bd. I.

Testaments, waren es, durch die sich jene Reformirten in jenen der Schweiz doch so fern liegenden Ländern und auch anderwärts gehoben und gekräftigt fühlten. So rühmt ihm der Prediger in der ältesten Stadt Ostfrieslands, Norden, Namens Martin Micionius, in einem Briefe vom 24. August 1556, wie nützlich ihm und den Evangelischen in dortiger Gegend seine Commentare über die Genesiß gewesen seien, und bittet ihn um schriftliche Erklärung einzelner Stellen. Dergleichen rühmt ihm Felix Cruciger aus Secemir (Schitomir?) in Polen in einem Briefe vom 20. August 1556, wie wichtig ihnen dort in den Grenzen der Barbaren seine Auslegungen der heil. Schrift seien ⁷⁸⁾. Den brieflichen Verkehr mit den Reformirten in Polen in diesem Jahre besorgte Franc. Lysmanius. Musculus gab ihm ein ausführliches Antwortschreiben an Felix Cruciger und alle Geistliche in Kleinpolen mit. Er dankt ihnen darin zunächst für die Aufnahme der aus Böhmen vertriebenen Waldenser (böhmischen Brüder), spricht seine Zufriedenheit über ihre Annahme der waldensischen Confession aus, da dieselbe in der Abendmahlslehre ganz der Schrift gemäß sei; er warnt dann ferner vor den sabellianischen und nestorianischen Dogmen über die Naturen in Christo, und schließt mit Wünschen für die Reformation in Polen, ihnen ans Herz legend, daß sie die bereits gemachten Erfahrungen benutzen möchten. Ein anderes Schreiben, das Musculus ebenfalls dem Lysmanius mitgab, war an zwei hochstehende Adelige gerichtet. Es enthält Ermahnungen an den Adel, dem Evangelium treu zu bleiben und einträchtig zu sein, eine Ermahnung, die damals schon, scheint es, bei dem bekannten polnischen Nationalcharakter nothwendig war.

⁷⁸⁾ Beide Briefe in der Hof. Samml. Bd. I.

Sechs Jahre später (1562) wenden sich die Geistlichen in Kleinpolen (Kraſau, Pinczow, Lublin, Zator etc.), an ihrer Spitze als Superintendent der schon genannte Felix Cruciger, abermals an Musculus, die Geistlichen und Professoren zu Bern, um ihnen über die Lehre eines gewissen Stancarus zu berichten, der die Dogmen des Sabellius über die Trinität und des Nestorius über die Person Christi wieder vorbringe und den Frieden ihrer Kirche störe. Sie übersandten zugleich eine Schrift des Stancarus und wünschten das Urtheil der Berner darüber zu vernehmen. Dieses konnte nicht zweifelhaft sein. Die reformirte Kirche hat immer über jene Dogmen ganz orthodox geurtheilt. Die Heterodoxie wurde in Servet auf schreckenvolle Weise bestraft.

Einige Jahre früher fällt der Verkehr mit Ungarn. Der größte Theil dieses Landes war bekanntlich 1526 durch die Schlacht bei Mohacz in die Gewalt der Türken gekommen, und es war zu befürchten, daß die Keime des daselbst sich regenden Evangeliums von den neuen Herrschern ausgerottet werden würden. Allein dieß war merkwürdigerweise nicht der Fall. Die Türken fanden es in ihrer Politik, der evangelischen Lehre kein Hinderniß in den Weg zu legen, indem sie in den Bekennern derselben ein dem Kaiser nicht zugethanes Element erkannten, das sie durch eine von dem Katholicismus nicht geübte Toleranz zu gewinnen suchten. Schon im Jahr 1550 erhielt Musculus Briefe aus Ungarn, die ihm dieß meldeten. Er hielt es für eine besondere Fügung Gottes, daß, während dem Evangelium in Deutschland durch das Interim und dessen Folgen die Thüre geschlossen, ihm in Ungarn eine neue Thüre eröffnet würde. Im Jahr 1551 erhielt er von einem Ungar, den er von Augsburg her kannte, Bericht, es sei durch ein öffentliches Edikt den Predigern, selbst den papistischen, befohlen worden, sie sollten nichts

Anders als das Evangelium Christi verkünden. Auf solche Weise stand er in stetem Verkehr mit jenem Lande, und dieß war auch die Veranlassung zu seiner Schrift: Von Aufgang des Worts Gottes bei den Christen in Ungarn, die den Türken unterworfen. In einem Briefe, den er an die dortigen Freunde schrieb, verbreitet er sich, darüber angefragt, auf höchst belehrende Weise über die Autorität der Kirchenväter in dem Streit zwischen Katholiken und Protestanten. Er zeigt, daß diese zur Entscheidung des Streits nichts beitragen, indem jede Partei diese oder jene Väter für sich anführen könne; man müsse auf die h. Schrift zurückgehen und diese allein als entscheidende Norm aufstellen.

Während Musculus so zu Bern im stiller Wirksamkeit der Theologie und seinem Berufe lebte, folgten sich die Berufungen ins Ausland Schlag auf Schlag, so daß, wenn wir auch keine andern Beweise hätten, uns dieß allein den Werth des Mannes offenbaren würde. Im August 1551 erhielt er ein Schreiben von dem berühmten Geschichtsschreiber Karls V., Johann Sleidan aus Straßburg, der ihm im Namen des Erzbischofs Cranmer von Canterbury den Antrag machte, die Stelle des in England verstorbenen Bucer einzunehmen und der dortigen Kirche seine Thätigkeit zu widmen. Allein wie früher, so lehnte er auch dieses Mal den Ruf nach jenem Lande ab.

Im Jahr 1552 erhielt er drei Berufungen auf einmal, eine nach Augsburg von dem dortigen Magistrat, eine andere nach Neuburg an der Donau vom Pfalzgrafen Otto Heinrich, und eine dritte nach Straßburg. Die Berufung nach Augsburg ging ihm am meisten zu Herzen, aber dennoch konnte er sich nicht dazu entschließen, obgleich der Rath von Bern es ihm freistellte, ob er gehen wolle oder nicht. Die Lage der Evangelischen in Deutschland hatte sich bekannt-

lich seit dem Auftreten des Herzogs Moriz von Sachsen gegen den Kaiser wieder gebessert. Die im August 1551 verwiesenen zwölf Prediger wurden wieder zurückberufen und im Juni 1552 in ihre frühern Stellen wieder eingesetzt. Auch an Musculus erging im April 1552 der Rückruf. In seinem Antwortschreiben an Bürgermeister und Rath vom 29. April freut er sich zuerst der Erledigung und Errettung der hochlöblichen Stadt und Kirchen Augsburgs auf das herzlichste, findet es löblich, daß der Rath die Kirchen wiederum mit christlicher Religion aufzuerbauen gedenke, wisse aber dem Begehren, sich selbst wieder in den dortigen Kirchendienst zu begeben, so gerne er wollte, aus vielen Ursachen zur Zeit nicht statt zu thun. Zuerst sei er Leibes halber nicht wohl auf und könne den Rath auf die Besserung seiner Gesundheit nicht vertrösten. „Wenn aber Euer Weisheiten die Kirche Christi bei Euch mit gesunder Lehre und reinen Ceremonien, wie die vom Jahre 30 an bis auf das Jahr 48 wohl und christlich geführt sind, wiederum würden anrichten, wie denn solches wahrlich das Allernützlichste für eure liebe Gemeinde wäre, so wüßte ich keine größere Freude auf dieser Welt zu erleben, denn daß ich wiederum sollte, so mir Gott Gesundheit verleihe, Christo Jesu unserm Herrn bei Euch dienen und mein Alter bei Euch enden, auch mein Weib und Kinder wieder zu Euch bringen, wäre auch guter Hoffnung, es sollte die Kirche und Stadt von Augsburg von mir hinfort, wie bisher, weder Schaden noch Schande haben. Zur Zeit aber, wie die Sachen noch eine Gestalt haben, ob ich der Stadt Augsburg einen Dienst für meine Person gar ungerne abschlagen wollte, weiß ich mich doch noch nicht einzulassen und Euer Weisheiten hierin etwas zu versprechen, bis der Allmächtige, so es sein Wille wäre, daß ich Eurer Kirche wiederum dienen sollte, bessere Gelegenheit verleihen wird.“

Musculus sah richtig voraus. Als der Kaiser nach Abschluß des Passauervertrages im August 1552 nach Augsburg kam, mußten drei der wieder angestellten Prediger aufs neue die Stadt verlassen. Ein gleiches Schicksal würde ihn wohl selbst betroffen haben, hätte er den Rückruf angenommen. Erst der Religionsfriede von 1555 sicherte den Protestanten ungestörte Ausübung ihres Gottesdienstes *).

Alle die an Musculus ergangenen obengenannten und andere nachher erfolgten Berufungen schlug er, ungeachtet der bedeutenden damit verknüpften ökonomischen Vortheile und der äußern Ehre, ab, theils weil er bei zunehmendem Alter weniger Lust zu einer Veränderung seiner Lage verspürte, theils auch die stillere wissenschaftliche Beschäftigung neben seinem bescheidenen theologischen Lehramte in Bern den Pflichten einer äußerlich großartigen Wirksamkeit vorzog, und vorzüglich weil er aus innigster Freundschaft zu Johann Haller, dessen Tochter sein ältester Sohn heirathete, und aus Dankbarkeit gegen Bern, welches zur Zeit seiner bittersten Noth ihn so freundlich aufgenommen hatte, sich nicht mehr von dieser neuen Heimat trennen wollte.

Außer durch sein Lehramt wurde er noch oft durch amtliche Aufträge Seitens der Behörden in Anspruch genommen. Die ihm nach Erledigung seiner Amtspflichten übrigbleibende Zeit verwandte er auf die Pflege seines bedeutenden Privatverkehrs mit Gelehrten im In- und Auslande, wie er denn

*) Bis hieher war die Streuber'sche Arbeit gediehen. Die ihr nachfolgenden abschließenden Bemerkungen sollen in Kürze für die Leser das Lebensbild vervollständigen. D. H.

in verschiedenen Zeiten seiner Thätigkeit mit den meisten Häuptern der deutschen und ungarischen Reformation in mehr oder weniger aktivem und innigem Briefwechsel stand, hauptsächlich aber seine Studien, als deren treffliche Früchte eine Reihe größerer, lateinisch geschriebener, theologischer Werke und kleinerer, in deutscher Sprache verfaßter Gelegenheitschriften entstanden. Seine sämtlichen Arbeiten, unter welchen eine Glaubenslehre und die Erklärungen des Jesajas, der Psalmen und der Briefe des Paulus als die vorzüglichsten beurtheilt werden, wurden nach seinem Tode in neun Folio-bänden zusammengedruckt.

Als Gelehrter hatte Musculus den Ruhm umfassender Gelehrsamkeit, bewunderungswürdigen Fleißes und großer Klarheit. Der bekannte katholische Gelehrte Richard Simon urtheilte von ihm: „Man kann sagen, daß dieser Schriftsteller die rechte Weise, die heilige Schrift zu erklären, getroffen hat.“ — Sein theologischer Standpunkt war entsprechend seinem innern Wesen ein vermittelnder; er gehörte streng genommen zu keiner ausschließlichen Richtung der damals sich in gewissen Fragen so schroff entgegenstehenden kirchlichen Parteihäupter, wie in der Darstellung seines Lebens und Strebens deutlich hervortritt. Aber weil es nicht Zweideutigkeit und Achselträgerei, sondern bestimmte, festgegründete Ueberzeugung war, die ihn eine versöhnliche, vermittelnde Stellung einnehmen ließ, so verblieb ihm die vollste Achtung bei den Männern der abweichendsten Richtungen. Mag auch an Johann Hallers Ausspruch, daß Musculus „der größte unter den damaligen Gelehrten“ sei, die innige Freundschaft beider wesentlichen Antheil gehabt haben, so steht das hingegen fest, daß er allerdings zu den geistig hervorragendsten und zugleich edelsten Männern seiner Zeit unter den Protestanten gehörte.

Musculus wird als ein Mann von starkem Körperbau, kerngesunder Leibesbeschaffenheit, gerader Haltung, vollem Gesichte, hoher Stirn, scharfen Augen, gesunden Zähnen und starkem Barte geschildert, auf seinen Gesichtszügen schwebte frommer Friede. Diesem äußern Ausdrücke entsprach sein inneres Wesen. Milde und Mäßigung beherrschten seine Seele, sein Handeln. Aber wenn er einerseits die Eiferer um die Reinheit der Lehre erinnerte, der Liebe nicht zu vergessen, an welcher Christus die Seinen erkennen wolle, so trug er andererseits bei aller Sanftmuth eine große Festigkeit und Entschiedenheit in sich, welche ihn z. B. jenen bezeichnenden Ausspruch thun ließ: „Verflucht sei die Eintracht, die man nicht treffen kann, ohne der Wahrheit und dem Reiche Christi zu schaden.“ — Wahrhafte Demuth bei all seiner Gelehrsamkeit, unerschütterliches Gottvertrauen bei allen Schlägen des Schicksals, die er erfahren, Wohlthätigkeit bei aller Kärghlichkeit der eigenen Lage, welche seine Genügsamkeit und Einfachheit milderten, und ein tiefes Dankbarkeitsgefühl walteten in dem edlen Herzen dieses wahrhaften Gottesmannes, welcher gelernt hatte, alle irdischen Güter des Besizes, der Stellung, der Ehre, selbst der Sicherheit des Lebens zu opfern, um nur im Kampfe für die ewigen Güter den Preis zu erringen.

Mit solchen Vorzügen und Tugenden war Musculus, hochgeachtet von der Obrigkeit und den Bürgern, in das Greisenalter hinübergeschritten. Das Jahr 1563 sollte diesen herrlichen Zeugen der Wahrheit aus dem irdischen Leben abrufen. Am 22. August wurde er während des Gottesdienstes, dem er bewohnte, von starkem Fieberfrost ergriffen. Die Gefahr für sein Leben nahm die folgenden Tage ab und zu; aber seine Stunde hatte geschlagen und am 30. August Vormittags zehn Uhr, während die Geistlichen und Professoren, die nach beendigtem Gottesdienste alle sich um sein Sterbebette

versammelt hatten, auf den Knieen Gott um Abkürzung seiner Todesleiden anflehten, hauchte er sanft sein Leben aus. Sein letztes Wort war an seinen ältesten Sohn Abraham, den nachherigen Defak, gerichtet gewesen, der ihn weinend frug, wie es ihm gehe. Musculus tröstete ihn mit den herrlichen Worten: „Mein Sohn, du darfst an dem Glauben deines Vaters nicht zweifeln.“ Johann Haller schloß dem Verschiedenen die Augen. Unter außerordentlicher Theilnahme der Bürger wurde er Tags darauf zur Erde bestattet und in lateinischer Sprache zeugte die Grabschrift: „Hier ruht Musculus, berühmt und gewaltig durch Lehre. Sein Name bleibt auf Erden, sein Geist ging in den Himmel ein.“

Sechs seiner Söhne folgten dem Vater im geistlichen Amte; unter ihnen war besonders Abraham ein hochgeachteter Mann; ebenfalls eine Säule der jungen Kirche. —

Der letzte männliche Sprößling der Musculus in Bern verstarb 1821; es war der noch Vielen unvergeßliche David Müsli, der Pfarrer am Münster, der in mancher Hinsicht auch reformatorisch wirkte, als beliebter und in seiner Art vorzüglicher Kanzelredner mit ungewöhnlicher Kraft, Schärfe und Klarheit und ohne alle Menschenfurcht die Wahrheit verkündete, den Hochstehenden wie den Geringen an seine Pflichten erinnerte und wie in Schule und Kirche, so auch im bürgerlichen Leben durch Anregung in Schrift und Rede thätig war. Noch ist diesem ausgezeichneten Berner, der zu seiner Zeit nach seinen Gaben und seinem Vermögen als charaktervolle Persönlichkeit und treuer Diener Gottes mächtige Wirkung übte, keine einläßliche Schilderung zu Theil geworden? Soll das Verdienst auch dieses Musculus, wie das seines Ahnherrn, zuerst von einem Ausländer gebührend gewürdigt werden?

Nie aber vergesse der Berner des großen Gottesgelehrten Wolfgang Musculus, der durch Geistesadel, Reichthum des Wissens, aufopfernde Hingabe und Thätigkeit für das Werk der Reformation und Reinheit des Strebens sich selbst ein unvergängliches Denkmal gestiftet hat!

Der Herausgeber.

